

vor allem auch planmäßige Untersuchungen angesetzt werden, damit diese Be- gräbnisstätten, die ja wahre Horte alten Brauchtums und Bewahrstellen alten Kulturgeräts sind, ihre Geheimnisse preisgeben unter den geschärften Blicken heutiger Bodenforscherschulung. Es müßte damit aber bald begonnen werden, bevor schließlich das letzte Hügelfeld unter den Pflug kommt. Man sage nicht, das habe noch gute Weile. Die Gefahr ist größer, als gemeinhin angenommen wird, heute mehr denn je. Auf Grund der zurzeit so dringlichen Bestrebungen zur Arbeitsbeschaffung sind Bodenbewirtschaftungsmaßnahmen größten Ausmaßes auch bei uns zu erwarten, auch schon eingeleitet und durchgeführt. Dazu gehören die Rodungen von Waldflächen, die bislang die besten Hüter unserer Vorzeitreste waren, und die Kultivierung von Ödlandstrecken, auf denen den „Hünengräbern“, „Hunnenköpfen“, „Tommen“, oder wie sie sonst der Volksmund benennt, ein beschaulich-friedliches Dasein vergönnt war. Jeder Volksgenosse sollte sich des Wertes und der Bedeutung der Überbleibsel aus grauer Vorzeit für die Erkenntnis des Werdeganges unseres Volkes bewußt werden, kein Bauer sollte sie als lästige Dinge ansehen und (was vorgekommen sein soll!) auf ihre Vernichtung bedacht sein.

## Die Zeitstellung der Porta nigra zu Trier

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 4 Abbildungen).



Abb. 1. Westturm der Porta nigra, oberstes Stockwerk.

Die Errichtung der Porta nigra in Trier ist früher in der Regel dem Kaiser Constantin I. zugeschrieben worden<sup>1</sup>. Das geht wohl zurück auf den verdienten ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für nützliche Forschungen, den späteren preußischen Regierungsrat J. B. Hetzrodt<sup>2</sup>, der dafür bereits im Jahr 1817 die bekannte Panegyrici-Stelle<sup>3</sup> herangezogen hat: „*video hanc fortunatissimam civitatem, cuius natalis dies tua pietate celebratur, ita cunctius moenibus resurgentem ut se quodammodo gaudeat olim corruisse, auctior tuis facta beneficiis*“. Im Jahre 1896 legte Lehner seine Untersuchung der gesamten römischen Stadtbefestigung vor und wies diese einschließlich der Errichtung des nach seiner Ansicht damit untrennbar verbundenen Nordtores der Zeit des gallischen Gegenkaisers Postumus (259—268) zu<sup>4</sup>. Diese Ansicht ist zur

Zeit wohl am meisten verbreitet<sup>5</sup>. In unserem Provinzialmuseums-Führungsblatt „Porta nigra“, das zuerst 1922 erschien, ist dagegen immer wieder ausgesprochen

<sup>1</sup> Caumont, *Abécédaire d'Archéologie. Ère gallo-Romaine*<sup>2</sup>. 1870 S. 199. Vgl. die erste Auflage von 1838, Paris. Bd. III. *Ère gallo-romaine* S. 246.

<sup>2</sup> J. B. Hetzrodt, „Dass Constantin die damals verfallenen Stadtmauern Triers, und mithin auch die Tore neu erbaut habe, hierüber finden wir in einer Rede Eumens, die er an diesen damals in Trier anwesenden Kaiser richtete, ein vollgültiges Zeugnis.“ Nachrichten über die alten Trierer. Trier 1817 S. 22 mit Anm. 5.

<sup>3</sup> Panegyrici latini. Ed. Baehrens, VI (VII) 22, 4.

<sup>4</sup> H. Lehner, *Die römische Stadtbefestigung von Trier*. Westd. Zeitschr. XV 1896 S. 232.

<sup>5</sup> G. Kentenich, *Geschichte der Stadt Trier*. Trier 1915 S. 22 verschiebt die Errichtung der Stadtmauer um einige Jahre und möchte sie lieber dem Kaiser Probus (276—282) zuschreiben.

worden: „erbaut zugleich mit der neuen Stadtmauer des als Kaiserresidenz bedeutend vergrößerten Trier frühestens um das Jahr 300 n. Chr.“. Auf Grund der ausgezeichneten Aufklärung über die römischen Reste in der Brückenstraße durch B a u r a t K u t z b a c h im Jahr 1931, die bis dahin als Teile des Brückentores gegolten hatten, aber jetzt als ein Landpfeiler der Moselbrücke erkannt worden sind, ausgeführt in einer mit der Porta völlig übereinstimmenden Bauweise und Technik, war dann von uns das bekannte Goldmedaillon Kaiser Constantins hierzu herangezogen und die Vollendung des Mauerrings der Stadt Trier einschließlich der Moselbrücke und der Porta nigra durch diese Münze, d. h. in die Zeit zwischen 313 und 316, datiert worden. Durch Kutzbachs Entdeckung ist, wie wir glauben, die Zeitstellung der Erbauung der Porta nigra endgültig festgelegt worden<sup>6</sup>.

Geh.-Rat Dr. S c h u l t z e , dem wir für die Förderung unserer Trierer Arbeit durch seine „Beobachtungen an der Porta nigra zu Trier“ sehr zu Dank verpflichtet sind, hat diesen wertvollen Beitrag dadurch etwas belastet, daß er seine alte Theorie, die Porta nigra sei in einer viel früheren Epoche, nämlich um das Jahr 200 errichtet worden<sup>7</sup>, die, soviel sich sehen läßt, in der Zwischenzeit wenig Anklang, von mir damals sofort Widerspruch gefunden hat<sup>8</sup>, erneut und mit verstärktem Gewicht vorgetragen hat (vgl. oben S. 10 ff.). Wenn das richtig wäre, würden dadurch sehr wesentliche Auffassungen über die Geschichte des römischen Trier und seiner Bauten, die bisher gegolten haben, erschüttert. Diese sensationelle Seite der Angelegenheit wurde von der Tagespresse in Trier sofort erfaßt und aus diesem Grunde der Inhalt der Abhandlung von Geh.-Rat Schultze eingehend berichtet. Deshalb erscheint es geboten, die alte Datierung dieses Römerbaues in die römische Spätzeit unverzüglich zu verteidigen und unsere neue genauere Datierung, die allerdings nach Ansicht eines strengen Kritikers in der Trierischen Landeszeitung „nicht mit durchschlagenden Gründen“ gestützt sei, noch einmal ausführlicher darzulegen.

Vorab seien einige Nebenfeststellungen gemacht. Die Auffassung, daß der Q u a d e r b a u des Stadttores und der M ö r t e l b a u der Stadtmauer unbedingt ein einheitliches Werk aus ein und derselben Zeit darstellen m ü s s e , scheint doch nicht unbedingt zwingend. Wie schon Quednow beobachtet<sup>9</sup>, dann Lehner am Süd-tor und an der Porta nigra erneut ermittelt hatte<sup>10</sup>, stehen diese Quaderbauten auf einem bündig mit der Stadtmauer in Mörtelmauerwerk aufgeführten Fundament. Dieses letztere ist also sicher als gleichzeitig mit der Stadtmauer anzusetzen. Aber welcher Zeit der auf diesem oben glatt abgeglichenen Fundament errichtete Torbau angehört, bleibt dabei doch immer eine offene Frage. Man mag die Errichtung der Stadtmauer zuschreiben welcher Zeit man will, die Möglichkeit, daß der Quaderbau jedes der Tore nach einer Zerstörung oder wegen der inzwischen fortgeschrittenen Befestigungstechnik oder aus irgend einem anderen Grunde durch einen Neubau späterer Zeit ersetzt worden sei, ist niemals auszuschließen. Man würde also, auch wenn einmal für die Stadtmaueranlage von Trier ein anderes Datum ermittelt würde als das jetzt für die Porta nigra festgestellte, doch daraufhin immer noch nicht die Errichtung der Torbauten ohne weiteres in dieselbe Zeit setzen dürfen.

<sup>6</sup> Jahresbericht 1931 des Provinzialmuseums Trier, in: Trier. Zeitschr. 7, 1932 S. 175.

<sup>7</sup> R. S c h u l t z e , Die römischen Stadttoore, Bonner Jahrb. 118, 1909 S. 345.

<sup>8</sup> Vgl. den Vortragsbericht Röm.-germ. Korr. Blatt IV 1911 S. 45 (= Trierer Jahresber. IV 1911 S. 5).

<sup>9</sup> Q u e d n o w , Beschreibung der Altertümer in Trier. 1820 S. 21.

<sup>10</sup> L e h n e r a. a. O. S. 234.

Damit entfällt auch die Stichhaltigkeit der Datierungsgründe, die von Schultze für den Torbau aus der Zahl und der Verteilung der Stadtmauer-Türme zu gewinnen versucht werden. Es sei dazu noch auf eine häufig übersehene, aber recht wichtige Bemerkung von H. Graeven hingewiesen<sup>11</sup>, der darauf aufmerksam macht, daß die Stadtmauertürme gern in die Linien der Straßen gelegt werden, weil die Zugänge für die Verteidiger sich in den Türmen befinden, wo sie naturgemäß am besten geschützt waren. Also richtet sich die Zahl und die Verteilung der Türme in erster Linie aus rein praktischen Gründen nach dem Straßennetz; das muß also vor allem berücksichtigt werden, ehe man weitere Schlüsse ziehen darf.

Aber nunmehr zur Hauptsache selbst. Gegen die Datierung der Porta nigra um 200 wird sich jeder sträuben, der sich die Kunstentwicklung in unserer Landschaft vom Ende des 2. bis in den Anfang des 4. Jahrhunderts einmal an der Entwicklung der Reliefplastik und der Steinornamentik der Neumagener Grabmäler klar gemacht hat, so wie man sie jetzt bei v. Massow, Grabmäler von Neumagen übersehen kann<sup>12</sup>, wo ja auch S. 286 die Abfolge der Denkmäler zeitlich festzulegen versucht ist.

Der Charakter der Architektur der Porta nigra ist besonders gut zu erfassen an dem obersten Stockwerk des Westturmes, wo alles seit römischer Zeit unverändert geblieben ist, auch keine von den Kammersuchern herrührenden Löcher den Eindruck stören (Abb. 1). Es ist außerordentlich lehrreich, zu sehen, bis zu welchem Grade der Vereinfachung hier die Bauformen gelangt sind. Einfache Vierkantleisten begrenzen den Fries und den oberen Rand der Basis der Säulenstellung, auch die Fensterbank ist nur eine solche Leiste, die Kämpfer der Fensterbögen sind einfache Platten, die Kapitelle der Säulen glatte Kegelstümpfe. Das ganze Mauerwerk hat etwas von cyklopischer Bauweise an sich.

Diese Roheit der Formen ist so stark, daß sogar ein sonst so zuverlässiger Beobachter wie Chr. W. Schmidt<sup>13</sup> in seiner Zeichnung die Einzelheiten etwas verfeinert hat. Den Ausschnitt unseres Photos findet man bei Schmidt wieder auf dem Schnitt a b, links oben auf Taf. 7. Schmidt zeichnet da auch für dieses oberste Stockwerk eine Umrahmung und einen profilierten Sockel unter der Fensterbank, wie er sich an den unteren Stockwerken findet. Hier oben im obersten Stockwerk ist davon aber nicht einmal etwas angedeutet. Aber auch die Architrav und Fries trennende Leiste, die Schmidt mit einer Abschrägung nach unten versieht, ist in Wahrheit überall nur ein vierkantiger Stab plumpster Form. Auch wenn man die Unfertigkeit der Schmuckformen entsprechend berücksichtigt, sind das niemals Formen, die man etwa mit dem bald nach 200 entstandenen Circusgrabmal von Neumagen (v. Massow Nr. 182) zusammenstellen könnte, auch wenn man sich dieses in unfertigem Zustande vorstellt, sondern diese schwerfällige, auf die einfachsten Formen reduzierte Dekoration atmet den Geist einer Zeit, die noch weit hinter dem Igeler Grabmal und dem Avituspfeiler liegt.

In welcher Weise und in welchem Umfang die Verzierung der Porta nigra einst geplant war, läßt sich an den Stellen erkennen, wo wenigstens schon der Anfang zur feineren Bearbeitung gemacht ist. Das sind die Wandflächen und einige Säulenschäfte am Erdgeschoß der Stadtseite (s. oben Taf. II). Die Vorbereitung

<sup>11</sup> H. Graeven, Der Stadtplan des römischen Trier. In „Die Denkmalpflege“ VI 1904 S. 126.

<sup>12</sup> v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Berlin u. Leipzig 1932.

<sup>13</sup> Chr. W. Schmidt, Baudenkmale in Trier. Röm. Periode. Trier 1845. Taf. 7, S. 87 ff.

des Halsringes und die Form des Schaftes verraten deutlich, daß Säulenstellung und Gebälk solche toskanischer Ordnung werden sollten<sup>14</sup>.

Es gibt nun in der Aeduerstadt Augustoduum, dem heutigen Autun, das so viele Ähnlichkeit mit Trier aufzuweisen hat, einen Torbau, dessen Vergleichung uns auch für diese Trierer Frage fördern kann; das ist die porte St. André von Autun (Abb. 2). Bekanntlich sind in Autun zwei römische Stadttore in erheblichen Resten erhalten, das Nordtor, die porte d'Arroux, und das Westtor, die porte St. André. Beide sind noch einfache Überbrückungen der Straße ohne Binnenhöfe und haben



Abb. 2. Die porte St. André in Autun.

je zwei Öffnungen für den Wagenverkehr und zwei kleine Pforten für die Fußgänger. Darüber ist nur ein Stockwerk gesetzt, ein schmaler Übergang mit jedesmal 10 hohen, schlanken Fensteröffnungen, von denen an der Porte d'Arroux 7 erhalten sind, während die porte St. André heute zwar alle 10 Öffnungen aufweist, von denen aber 2, die letzten rechts auf dem Bilde, moderne Ergänzung sind. Beide stammen aus der Zeit der ältesten Stadtbefestigung, aus dem 1. Jahrhundert. An der porte d'Arroux gehört auch alles Erhaltene in diese Frühzeit, deren Stil sich in allen Schmuckformen, den Fascien, den Konsolen und den vorgelegten kannelierten Pfeiler des Oberstockes verrät.

An der porte St. André stammt nur das untere Geschoß bis zum konsolengeschmückten Hauptgesims aus dieser Epoche; das ganze obere Stockwerk dagegen ist eine Restaurierung der Spätzeit. Harold de Fontenay<sup>15</sup> hebt hervor, daß das Untergeschoß auch im Material mit dem Nordtor übereinstimmt, sie sind beide aus Kalkstein. Das Obergeschoß aber besteht aus Sandstein, hinzugefügt bei einer

<sup>14</sup> So schon Hetzrodt a. a. O. 20. Quednow a. a. O. S. 51 möchte sie lieber dorisch als etrusisch nennen, Caumont a. a. O. S. 119 bezeichnet die Ordnung als toskanisch.

<sup>15</sup> Harold de Fontenay, Autun et ses monuments. Autun. 1889 S. 41.

„restauration accomplie à une époque où l'architecture romaine avait singulièrement dégénérée“. Die Basen der Wandpfeiler springen weit über die untere Steinlage hinaus und schweben frei in der Luft. Die Kapitelle, die man bei der Wiederherstellung verwendet hat, sind nur verkümmerte Nachkömmlinge ionischer Ordnung, außerdem aber ersichtlich von einem anderen Bau entnommen; sie passen gar nicht auf die Pilaster, auf die sie hier gesetzt sind. Wir fügen hinzu, daß insbesondere auch die Fascien der kleinen Fensterbögen in ihrer unsicheren und schwankenden Linienführung deutlich den Niedergang einer späten Technik vertraten. Das alles sind eben Kennzeichen des 4. Jahrhunderts.

Ebenso ist unsere Porta nigra zu beurteilen. An den geglätteten Teilen des Erdgeschosses sind auch die Bögen des Tores schon glatt gearbeitet. Aber da ist schon gar nicht mehr der Versuch gemacht, die breite Leiste des Bogens mit den absetzenden Fascien zu versehen, die doch eigentlich die strenge Regel römischer Architektur hier verlangt. So sind Dinge, die jahrhundertelang ein selbstverständliches Erfordernis waren, hier vernachlässigt; so etwas ist ebenso in Autun wie in Trier ein Kennzeichen sehr später Zeit, des 4. Jahrhunderts.

In Deutschland haben wir zum Vergleich mit der Porta nigra die *porta praetoria* von Regensburg<sup>16</sup>, die mit ihrer Derbheit und Unfertigkeit dieser auch wirklich nahe verwandt ist. Barthel<sup>17</sup> hat sie mit Recht frühestens diokletianischer Zeit zugewiesen. Aber bei ihr sind doch wenigstens am Hauptgesims die abgetreppten Fascien noch durchgeführt. Sie wird also jedenfalls doch noch etwas früher als die Porta nigra errichtet worden sein.

D. Krencker<sup>18</sup> hat beobachtet, daß die Porta nigra im Inneren so unfertig ist, daß nicht einmal der ordnungsmäßige Verschluß durch Tore möglich gewesen sei. In irgend einer Weise werden die Toröffnungen im Bedarfsfall doch wohl geschlossen worden sein, aber ein so hoher Grad von Unfertigkeit, wie er sich in dieser Einzelheit offenbart, spricht doch sicherlich auch für die späte Datierung.

Es darf dann noch auf einen Vortrag von † F. r. Winter verwiesen werden, den er im Jahr 1922 in Trier gehalten hat, über den sein Eigenbericht unten zum Abdruck gebracht ist (S. 100). Er beobachtet an dem Fassadenmotiv der Porta nigra, daß das Alte sich verflüchtigt und in beginnender Zersetzung begriffen ist und sieht darin ein weiteres Argument zu den von Krencker angeführten für die sehr späte Entstehung der Porta nigra.

So führen alle Beobachtungen, die an dem Bauwerk selbst gemacht werden, auf die Spätzeit Triers als den Zeitpunkt der Erbauung der Porta nigra.

Nun ist durch die Untersuchungen, die im Jahr 1921 bei Gelegenheit der Erweiterung der Brückenbahn der Römerbrücke angestellt wurden, über die Baureste, die im Zuge der Brücke auf dem stadtseitigen Ufergelände gemacht wurden, ein Resultat gewonnen worden, das auch für die Zeitstellung der Porta nigra unserer Meinung nach entscheidend ist. Bei den archäologischen Beobachtungen, die um die Jahrhundertwende aus Anlaß der Kanalisation der Stadt Trier gemacht wurden, deren Hauptergebnis in dem bekannten Stadtplan des römischen Trier vorliegt, wurde im Winter 1902 in der Schanzstraße ein Fundament aus gewaltigen Sandsteinquadern freigelegt, allerdings nur zu einem so kleinen Teile, als es in den etwas erweiterten Kanalisationsschächten möglich war. Mit Dr. Drägendorff, der in jenem Winter nach dem plötzlichen Tode Hettners die Kanalisa-

<sup>16</sup> Germania Romana<sup>2</sup> II Taf. XIX S. 18.

<sup>17</sup> Barthel, Die Erforschung des Limes 1908—1912 in VI. RGK-Bericht S. 164.

<sup>18</sup> Deutschlands Städtebau: Kentenich, Trier. Dari-Verlag, Berlin Halensee 1922. S. 28.

beobachtungen leitete, habe ich damals diesen Fund besichtigt; wir stellten die starken Übereinstimmungen im Steinmaterial und in der Steinbearbeitung mit der Porta nigra fest und nahmen mit Wahrscheinlichkeit an, daß damit Reste des Brückentores gefunden wären<sup>19</sup> (Abb. 3, a<sup>1</sup> und a<sup>2</sup>). Diese Meinung schien noch bestätigt zu werden, als in dem trockenen Sommer 1921 die Pfahlroste und sonstigen Reste der älteren Moselbrücke des römischen Trier entdeckt wurden, über die dann

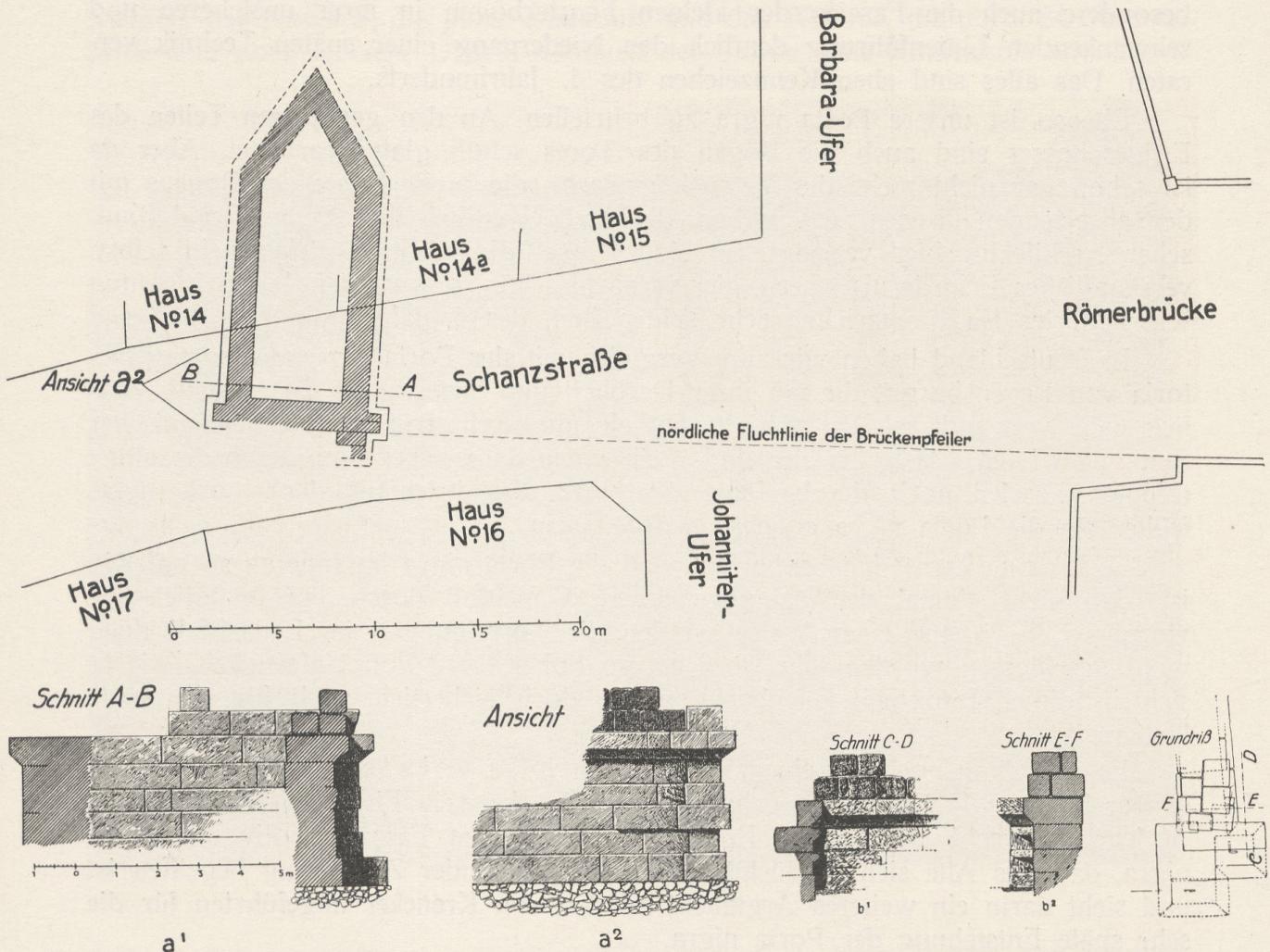


Abb. 3. Der Brückepfeiler in der Schanzstraße.  
Oben: Grundriß, vervollständigt. 1:400.  
Unten: Ansicht und Schnitte, a) von 1902, b) von 1931. 1:200.

S. Loeschke den Bericht erstattet hat<sup>20</sup>. Dieser erklärte damals die Reste für das mit dieser früheren Brücke gleichzeitig anzusetzende Brückentor, das mit der späteren Brücke nicht in Beziehung gesetzt werden dürfe, vielmehr bei deren Benutzung schon abgetragen gewesen sein müsse. Der Widerspruch, der in dieser Auffassung gegenüber unserer zeitlichen Gleichsetzung dieses Brückentores mit der Porta nigra lag, ist damals ungelöst geblieben. Er hätte aber ein warnender Hinweis sein sollen, daß hier doch nicht alles sich so verhielt, wie man annahm.

<sup>19</sup> Vgl. Lehner, Jahresbericht des Provinzialmuseums Trier 1902 in Westd. Zeitschr. 22, 1903 S. 238. — Graeven, Stadtplan des röm. Trier, in „Denkmalpflege VI 1904 S. 126: „in der Schanzstraße ist ein Stück des römischen Brückentors zu Tage getreten. Das Tor war aus denselben mächtigen Sandsteinquadern erbaut wie die Porta nigra, hatte jedoch einen anderen Grundriß, dessen völlige Aufdeckung leider durch die Enge der Straße und die anstossenden Häuser behindert wurde.“

<sup>20</sup> Jahresbericht 1921 des Provinzialmuseums Trier in „Trierer Jahresbericht“ XIII S. 66 ff.

Die Lösung hat nunmehr Baurat Kutzbach im Winter 1931/32 erzielt<sup>21</sup>. Auf seine Veranlassung wurde bei Gelegenheit der damals an den römischen Brückenpfeilern vorgenommenen Untersuchungen auch die Fundstelle des sogenannten Brückentores in der Schanzstraße erneut aufgegraben, um die 1902 gemachten Beobachtungen zu vervollständigen. Es wurde gegraben in dem Straßenkörper der Schanzstraße und im Keller des Hauses 14a derselben Straße. Den nunmehr gewonnenen vollständigen Grundriß und die Ansicht des Quaderbaues zeigt die Abb. 3. Der Grundriß ist der eines Brückenpfeilers mit einer gegen die Stromrichtung zugespitzten Front. Die Ausführung in Weißsandstein in schweren einfachen Formen mit nicht abgearbeiteten Bossen entspricht ganz der der Porta nigra. Der neue Pfeiler liegt genau in der Linie der späteren Römerbrücke, wie sie durch die jetzt noch stehenden Pfeiler bestimmt wird. Der Sachverhalt, daß hier ein Landpfeiler der Römerbrücke, dessen Technik mit der Porta nigra übereinstimmt, zu erkennen ist, ist also eindeutig festgestellt.



Abb. 4. Goldmedaillon Constantins I., Trierer Prägung. (R). Stadtbefestigung mit Brücke. 1:1.

hören ein und derselben Bauunternehmung an. Es ist nun doch wohl nicht zu kühn, hiermit das bekannte Goldmedaillon Constantins I. in Beziehung zu setzen (Abb. 4<sup>22</sup>), das die Stadtbefestigung von Trier zusammen mit der Moselbrücke darstellt, und es dahin zu interpretieren, daß die Vollendung dieser beiden Großbauten, der Stadtmauer mit ihren Toren und der Moselbrücke, als eine große Ruhmestat des Kaisers durch diese Münzprägung verherrlicht werden sollte. Was die Datierung dieser Münze angeht, so möchten wir der Ansetzung von Agnes Baldwin zwischen 313 und 316 vor der von Maurice zwischen 326 und 330 den Vorzug geben<sup>21</sup>. Wenn schon früher, wie durch B a b e l o n<sup>23</sup>, dieses Medaillon auf die Vollendung einer neuen Stadtbefestigung Triers durch Constantin I. bezogen worden ist, so fehlte damals eben doch der entscheidende Punkt; das ist die Festlegung dieser Datierung durch die Entdeckung eines in der Technik der Porta nigra ausgeführten Pfeilers der Moselbrücke.

Um zum Ausgangspunkt unserer Auseinandersetzung zurückzukehren, dürfen nunmehr auch die Worte des Panegyrikers „*video hanc civitatem ita cunctis moenibus resurgentem, ut se quodammodo gaudeat olim corruisse*“ auf diese Tat Constantins I., die zwischen den Jahren 313 und 316 ihre Vollendung fand, bezogen werden, so wie man es schon vor über hundert Jahren in einem richtigen Gefühl getan hatte. Die Stelle ist auch schon von Hettner und daran anschließend von Lehner (a. a. O. S. 262) erörtert worden. Die Worte *cuncta moenia* wird man neben dem Begriff *hanc civitatem* = „diese Stadt“ auf nichts anderes beziehen mögen, als auf die gesamten Stadtmauern, d. h. auf die Stadtbefestigung, nicht aber auf die

<sup>21</sup> Kutzbach, Archäologische Untersuchungen an der Moselbrücke in Trier, in Nachrichtenblatt für rhein. Heimatpflege 3 S. 220 ff. Nachtrag S. 224. — Krüger im Jahresbericht 1931 des Provinzialmuseums, Trierer Zeitschr. 7, 1932 S. 174.

<sup>22</sup> Die Abbildung der Münze ist nach einem Gipsabguß des Exemplars der Sammlung Arthur Evans, Oxford, den wir der Liebenswürdigkeit des Besitzers verdanken, hergestellt. — Eine Abbildung der Originalmünze Germania Romana<sup>2</sup> II Taf. V 1.

<sup>23</sup> Bei Grenier, Quatre villes de Rhénanie 1925 S. 18, wo Grenier (Anmerk. 1) ausdrücklich auch die Porta nigra mit heranzieht.

<sup>24</sup> Westd. Korr.-Bl. 9, 1892 Sp. 49.

Häuser im Innern der Stadt. Wenn diese Stadtbefestigung *resurgit*, so ist schon vorher eine solche vorhanden gewesen. Das wird sicherlich auch so gewesen sein, nur hat diese ältere Stadtmauer wahrscheinlich eine kleinere Fläche umschlossen und ihre Linienführung wird sich nur zum Teil mit der der konstantinischen Erneuerung gedeckt haben.

Es ist schon einmal ein recht seltener Glücksfall, daß die Zeitstellung eines unserer antiken Großbauten so von mehreren Seiten her erfaßt und mit einer so großen Wahrscheinlichkeit eng umgrenzt werden kann. So etwas soll man nicht undankbar ablehnen. Wenn es uns gelänge, durch diese Darlegungen auch den hochverdienten Bauforscher, der gerade unserer Porta stets sein förderndes Interesse geschenkt hat, von der Richtigkeit dieser Spätdatierung des monumentalen Bauwerkes zu überzeugen, wäre damit ein Erfolg erreicht, den wir ganz besonders anstreben.

## Das Fassadenmotiv der Porta nigra.

Von Geh.-Rat Prof. Dr. † Fr. Winter, Bonn.

(Eigenbericht über einen am 15. November 1922 in Trier gehaltenen Vortrag\*).

Der Vortragende behandelte die kunstgeschichtliche Entwicklung und Bedeutung der Typen römischer Fassadendekoration, für die Trier in der Fassade der Porta nigra ein hervorragendes Beispiel bietet. Die Dekoration besteht aus mehrstöckigen Bogenreihen mit vorgelegtem Reliefschmuck von Halbsäulen und gradlinigen Gebälken. Alle so ausgestatteten Bauten, in deren Reihe das im Jahre 78 c. Chr. vollendete Tabularium in Rom als der älteste an der Spitze, das Kolosseum als der großartigste an vornehmster Stelle steht, haben das gemeinsam, daß die Fassade nicht, wie es an den griechischen Gebäuden die Regel ist, als Wand aufgeht, sondern in übereinanderliegende Hallen aufgelöst ist, die gewölbt nach außen hin sich in die Bogenreihen öffnen. Die gewölbte mehrstöckige Bogenhalle, eine Weiterbildung der den Römern aus der etruskischen Tradition überkommenen, in den Aquaedukten und Brückenbauten schon zu monumentaler Wirkung gebrachten Bogenkonstruktion, ist eine der Neuschöpfungen, mit denen die römische Kunst um die Wende des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts zuerst selbständig hervorgetreten ist, nachdem sie sich bis dahin rein aufnehmend verhalten hatte. So kraftvoll und schwer, wie die flachgedeckte griechische Säulenhalle graziös und leicht, übertrifft sie diese durch viel stärkere Tragfähigkeit. Durch die gewölbte Decke wurde die Benutzbarkeit des Obergeschosses gesteigert. Hierauf beruht ihre andersartige Anlage und Verwendung, nicht so sehr als freihingestellte, offene, weit gedehnte Wandelhalle, wie es die griechischen Säulenhallen durchaus waren, sondern als in ein größeres, zur Aufnahme unbeschränkter Menschenmassen bestimmtes Bauwerk eingegliederter Teil. An der Hand zahlreicher Lichtbilder zeigte der Vortragende diese Verwendung der Bogenhallenfassade an den Gebäuden verschiedenartiger Bestimmung und legte ausführlicher dar, wie sie namentlich an den Theatern und Amphitheatern zu der Ausbildung des neuen Hochbautypus geführt hat, indem die Auflösung des ganzen Gebäudemantels in eine weitschichtige Gliederung über- und hintereinander gelegter Bogenhallen, die mit ihren Pfeilern und Wölbungen die Last des Zuschauerraumes tragen und in den verschiedenen Stockwerken mit Treppen untereinander verbunden die Zuschauer aufnehmen und von unten her über die Treppen den Zugang zu den verschiedenen Rängen vermittelten, eine auch bei stärkstem Andrang geordnete,

\* Der Vortragsbericht gehört in die Berichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen, von denen die Jahre 1922, 1923 und 1924 infolge der Inflations- und Ruhrkampfzeit nicht gedruckt werden konnten. Bei den Erörterungen über die Zeitstellung der Porta nigra muß aber auch diese wichtige Stimme gehört werden. (Red.).

<sup>1</sup> Deutschlands Städtebau: Kentenich, Trier. Dari-Verlag, Berlin-Halensee, 1922, Seite 26.